

Sexualpädagogische Konzepte: Selbstbestimmung partizipativ und vielfältig gestalten

Vortrag von Prof. Dr. Robin Bauer, DHBW Stuttgart

Sexualpädagogik ist eine Wissenschaft und eine Praxis. Die Wissenschaft Sexualpädagogik möchte herausfinden, wie Menschen ihre Sexualität im Laufe des Lebens entwickeln und wie man sie am besten dabei unterstützen kann, eine selbstbestimmte Sexualität zu leben. Die Praxis profitiert dann von diesen Ergebnissen und Überlegungen. In der Praxis möchten Sexualpädagog_innen nämlich anderen Menschen helfen, Sexualität selbstbestimmt zu leben. Aufgaben der Sexualpädagogik sind daher u.a.: Aufklärung, also Menschen mit sachlich richtigen Informationen zu versorgen, Fragen zu beantworten, auch Beratung anzubieten. Aufklärung allein reicht aber nicht aus, denn Menschen benötigen nicht nur Informationen, sondern auch Fähigkeiten, z.B. wie man mit einer Person flirten kann, wie man seine eigenen und die Grenzen anderer respektieren kann, wie man in einer Beziehung unterschiedliche Vorstellungen gut aushandeln kann usw. Das sind Dinge, die alle Menschen lernen und üben müssen. Alle brauchen dafür Räume, in denen sie sich selbst kennenlernen können, Dinge ausprobieren können, Erfahrungen machen können, auch Fehler machen können und daraus lernen können. Heute spricht die Sexualpädagogik daher auch von lebenslanger sexueller Bildung: die Sexualität von Menschen ändert sich ihr Leben lang, daher gibt es immer wieder neues zu erleben, zu lernen und daher braucht man vielleicht auch immer mal wieder Unterstützung dabei. Darum brauchen Einrichtungen, die Menschen mit Be_hinderungen begleiten und betreuen, auch ein sexualpädagogisches Konzept. Darin steht dann, welche Rechte und Pflichten alle Menschen im täglichen Umgang haben und was die Einrichtung, die Leitung und die Menschen, die dort arbeiten, tun sollen, damit Menschen mit Be_hinderung selbstbestimmt ihre Sexualität und Beziehungen leben können. Wichtig sind für so ein Konzept u.a. drei Punkte: Sexuelle Selbstbestimmung, sexuelle Vielfalt und Partizipation. Wichtig ist auch: Schutz vor sexueller Gewalt gehört in das Konzept. Aber es darf nicht nur um Schutz gehen, sondern auch um Ermöglichung. Wir brauchen vielleicht auch ein Lustkonzept.

Sexuelle Selbstbestimmung heißt: Ich weiß, was ich will, z.B. wen ich küssen möchte oder ob ich lieber mit Männern oder Frauen Beziehungen habe. Und ich entscheide selbst, ob und wie ich das mache. Wenn ich mir nicht sicher bin, was ich will, kann ich Unterstützung kriegen, um das herauszufinden. Selbstbestimmung heißt auch: Ich weiß, was ich nicht will, z.B. wer mich nicht anfassen soll. Und alle respektieren das. Wenn das jemand nicht respektiert oder ich mich nicht dagegen wehren kann, kriege ich von der Einrichtung Hilfe. Sexuelle Vielfalt heißt: Menschen sind verschieden. Manche fühlen sich als Frau, manche als Mann, manche als etwas dazwischen (z.B. trans* oder nichtbinär). Manche mögen Männer, manche Frauen, manche alle Geschlechter. Manche mögen bestimmte sexuelle Praktiken besonders gerne, andere gar nicht. Manche wollen heiraten, andere wollen jede Woche mit jemand anders kuscheln oder Sex haben. Manchen ist Lust und Sex ganz wichtig im Leben, anderen eher egal. Die Sexualpädagogik muss diese unterschiedlichen Bedürfnisse respektieren und Menschen nicht verurteilen, weil sie verschieden sind.

Partizipation heißt: Wenn eine Einrichtung ein sexualpädagogisches Konzept macht, muss sie auch allen in Werkstätten und Wohngruppen zuhören, was sie eigentlich wollen und brauchen. Und alle dürfen mitbestimmen und müssen Kompromisse finden, was für das Konzept wichtig ist, was da drin stehen soll.